Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 4 (1850)

Artikel: Jakob Sarasin und seine Freunde : ein Beitrag zur Litteraturgeschichte

Autor: [s.n.]

Kapitel: Schlosser

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

übrigen Gefährten Luce, Hoffmann u. f. w. für diesen die Feber an Sarafin.

Aber auch in besondern Angelegenheiten correspondirte er mit Letterm, namentlich über Runftsachen, indem er Bestellun= gen Sarafins annahm und beforgte. Go ließ Sarafin einen Tell in Buchs ausführen burch einen Künftler, Namens Spohrer nach einem Modell von Trippel. Dieg beforgte Lerse, fo wie auch den Anfauf, die Restauration und die Ginrahmung von Gemälden und bergleichen. Die meiften Briefe beziehen fich auf berartige Gegenstände, auf Gemälde, Basen, Bem= men u. f. w. und beweisen uns, daß Sarafin auch hierin bem Stand eines gebildeten Mannes Ehre machte. — Doch auch über litterarische Erscheinungen z. B. über seines Freundes Stilling Jugendjahre und Wanderschaft giebt er sein beschei= benes Urtheil ab. "Ich wüßte, schreibt er unter anderm (Januar 1779) in ber gangen Rirchengeschichte keinen Beiligen, ben ich lieber möchte gefannt haben, als meinen Freund Jung, ber nun in Elberfeld mit großem Beifall practicirt."

Dem Sarasin'schen und zugleich dem Schinznacher Kreise gehörte ferner

Shloffer

an. Wir haben über diesen in neuerer Zeit eine interessante Monographie von Alfred Nicolovius erhalten. 1) Aus diesser nehme ich die nöthigsten Notizen zur Lebensgeschichte des Mannes, in welche ich dassenige einstechte, was mir der Sarasin'sche Brieswechsel an die Hand giebt.

Joh. Georg Schlosser, der Sohn eines Rechtsgeslehrten, wurde den 7. December 1739 zu Frankfurt a. M. geboren. Er studirte in Gießen, Jena, Altorf, bekleidete dann eine Zeitlang eine Stelle als Geheimsecretär bei dem

^{1) 3.} G. Schloffere Leben und litterarifches Birfen. Bonn 844.

Herzog Ludwig von Württemberg, ber fich in Treptow aufhielt, wo er zugleich die Geschäfte eines Prinzen=hofmeisters Auf einer Reise burch Leipzig schloß er mit Göthe ge= nauere Befanntschaft, ber auch in seinem Leben eine vortheil= hafte Schilderung von ihm macht. "Er war, fagt Göthe un= ter anderm, gewissermaßen das Gegentheil von mir und bief begründete wohl unsere dauerhafteste Freundschaft. Er studirte die Engländer fleißig; Pope war, wo nicht sein Muster, boch sein Augenmerk, und er hatte im Widerstreit mit dem Bersuch über den Menschen jenes Schriftstellers, ein Gedicht in glei= der Form und Sylbenmaß geschrieben, welches der driftlichen Religion über jenen Deismus den Triumph verschaffen follte." — Ueber dieses Gedicht giebt Nicolovius weitere Auskunft. — Im Jahr 1769 trat Schlosser aus seinem Dienste aus und kehrte in seine Beimath zurud. Auch da wieder fand er Göthe nabe. Im Jahre 1771 gab er seinen "Ratechismus der Sit= tenlehre für das Landvolf" heraus, welches Buch in der Reihe ber Volksbücher eine ehrenwerthe Stelle einnahm, damals aber Unftoß erregte und bem Berfaffer ben, jedoch ungegründeten, Vorwurf zuzog, als gehöre er "zu ben neumodischen Sittenleh= rern, welche die driftliche Moral in die heidnische verwandeln wollen." Andere urtheilten gunftiger, und längere Zeit wurde bie Schrift sogar unter Lavaters Namen verbreitet. Im Jahr 1773 begab sich Schlosser nach Carlsruhe, wo er alsbald bei der dortigen markgräflichen Regierung in Thätigkeit gesetzt ward; mit dem Prädifate eines Hofrathes wurde er Ober= amtmann ber Markgrafschaft Sochberg und hatte seinen Sit in Emmendingen. Um eben biese Zeit verlobte er sich mit Göthe's Schwester, Cornelia, und feierte mit ihr ben Isten November in Frankfurt seine Vermählung. Im Sommer 1775 fam Göthe bei Unlag feiner erften Reise nach ber Schweiz nach Emmendingen, und Schloffer felbst lernte im folgenden Frühling einige Rantone unsers Baterlands fennen. Um diese Zeit wurde er mit Lavater, mit Iselin, mit Sarafin und andern ausgezeichneten Schweizern befannt, und vom Jahre 1777 an beginnt der Briefwechsel mit Letterm.

Er beginnt sehr prosaisch. Schlosser erfundigt sich in ei= nem frangösischen Briefe vom 30. Januar nach einem soliben Weinhändler. Die Aerzte hatten Schloffers schon bamals frankelnder Frau gerathen, nach dem Nachtessen einen Löffel Alifanthe oder Malaga zu genießen. Schlosser wendet sich nun an Sarafin, als an die beste ibm bekannte Quelle, um sich achte Waare zu verschaffen, und Sarafin ift ver= ftandig genug, aus feinem Reller aufzuwarten. Darauf ein verbindliches Dankschreiben vom 5. Februar, worin es unter anderm heißt: "Wir find nicht so pedantisch, daß wir ein Geschenk, das die Freundschaft giebt, nicht mit Freundschaft nehmen follten!" - Bald nimmt aber die Correspondenz eine ernstere Wendung. Das Leben ber guten Frau, um welche ber Gatte so besorgt war, konnte weder durch Alikanthe, noch burch Malaga gefriftet werden. Sie ftarb ben 7. Juni 1777. Pfeffel meldet ihren Tod ben 11. Juni an Sarafin mit ben Worten: "Die edle gute Schlofferin ift nun gang ein Engel; gestern wurden ihre vergänglichen Reste bem Mutterschoofe der Erde übergeben. Weinen Sie eine Thrane auf ben frühen hügel und benten Sie dabei hallers großen Gedanken: "fein Grab fann Beifter beden." Gine Trennung zweier Bergen, wie Schloffers und seiner Gattin ift ber furchtbarfte Schlag, ben die Sichel des Todes versetzen kann. Sie haben sie nur wenig gefannt, die rechtschaffene Frau; Lerse und ich, besonders Lerse fannte sie näher, und in hellern Augenblicken, als da sie franklich bei Ihnen vorüberschlich. Ich las mit meiner ersten Rlaffe Youngs Nachtgedanken, als die Nachricht einlief, und ein Donner Gottes fuhr in unsern kleinen Kreis, wovon die meisten Eleven vom vorigen Jahre ber sie kannten ". . . . Auch Lenz sprach seine tiefe Trauer über diesen Tod aus, in einem Gedichte an Sarafin, das Nicolovius in seiner Biographie Schlossers S. 66 mitgetheilt bat. Gothe bezeichnete ben Tag,

an dem er die Todesnachricht seiner Schwester erhielt, als eisnen dunkeln, zerrissenen Tag. — Sarasin aber ermangelte seines Ortes nicht, dem tiefgebeugten Wittwer seine Theilnahme zu bezeugen, und erhielt darauf von ihm folgende Antwort: Mein lieber Freund! Ich dank' euch, daß ihr mir die Hand gereicht habt da meine Wunde noch ganz frisch war. Es ist was Edles an dem Gefühl, daß brave Leute Theil an unserm Unglück nehmen, das Gott neben das Leiden gelegt; wer erstrüg's sonst? Ich kann und will nicht sagen, was ich verlosren habe, aber daß ich nun ganz allein bis zu Grab wandern muß'), das ist vor alles, was ich sagen kann. Ich mag mich nicht aus dem Besitz meines Schmerzens sehen, sonst ging ich mich zu zerstreuen. Ich muß mich erst gewöhnen an das Alsleinsein, Gott laß Sie und Ihre Frau nie fühlen, was das ist. Ich bin von Herzen — Ihr Schlosser.

So hatte also über bem Grabe von Schlossers Frau ber Freundschaftsbund zwischen ben beiden Männern fich befestigt, bessen Spuren nun auch durch den Briefwechsel hindurch sich verfolgen laffen, am Faden der Lebensgeschichte. — Bermen= bungen für Freunde, so für einen Raufmann Jakob Gerock in Frankfurt, namentlich aber für den unglücklichen Lenz, der da= mals bei Schlosser wohnte, bilden den Inhalt mehrerer Briefe. Von seiner Wiedervermählung, die (nach Nicolovius) im Sep= tember 1778 stattfand mit Johanna Kahlmer von Düffelborf, finden wir keine Anzeige an Sarafin. Dagegen geht aus Brie= fen vom Jahr 1779 hervor, daß er sich ein eigenes Bauschen faufte, des daran ftogenden Gartens und der Wiesen wegen, und daß er im August dasselbe bezog. Er ladet Sarafin freundlich zum Besuche ein. Im April 1780 verwendet er sich für Klinger, der nach Rugland zu gehen bereit ift und bittet Sarasin, ihm bis zur Abreise ein Stübchen in Pratteln einräumen zu laffen, damit er nicht fein Geld im Wirthshaus

¹⁾ Das gefcah nun freilich nicht; er verheirathete fich balb wieber.

verzehren musse, und ihm auch Gelb zur Reise vorzustrecken. Daß Sarasin entsprochen habe, geht aus einem Briese Klinzgers an denselben hervor, worin er unterm 30. August 1780 von Montbeillard aus, Sarasin für alle Freundschaft und für die glücklichen Stunden dankt, die er in dessen Familie zuzgebracht habe. "Nehmen Sie, schreibt Klinger, meinen herzlischen biedern Dank und glauben Sie, daß mir's unvergeßlich sein wird."

Im Frühling des folgenden Jahres fand wirklich ein Besuch der Familie Sarasin in Emmendingen statt, bei welchem Anlasse auch die Kinder beider Familien genauer miteinander bekannt wurden. "Meine Kleinen, schreibt Schlosser (den 13. April 1781) haben ihr Gertrüdchen so lieb gewonnen, daß sie sich nicht halten lassen, die beiden anliegenden Briefchen an sie zu dictiren und die Präsentchen dazu haben sie aus ihrem kleisnen Schatz genommen." Auch die Frau betheiligt sich von da an an dem Briefwechsel, der jest unter den Männern schon eine Zeit lang nicht mehr auf Sie, sondern auf Ihr gestührt wird.

Nun sehlt zum vollen Abschluß ber intimsten Freundschaft nichts mehr als die Gevatterschaft, und auch diese bleibt nicht aus, indem sowohl Schlosser, den jüngsten Sohn Sarasins (Alerander) aus der Taufe hebt, als auch dieser wieder bei Schlosser Pathenstelle vertritt. — Besuche in Emmendingen und Pratteln wiederholen sich, und auch kleinere Familienangelegens heiten werden in den Briefen hin und her besprochen. — Seshen wir auf Schlossers litterarische Thätigkeit um diese Zeit, so bewegte sich diese theils in Uebersetzungen, theils in Aufsähen für Journale. Unter den erstern zeichnete sich seine Uebersetzung von Longin, unter den letztern ein Schreiben über das Werk des Wolfenbüttler Fragmentisten "vom Zwecke Jesu" aus. Ein Gespräch über die Seelenwanderung, das er 1781 drucken ließ, veranlaßte eine kleine Polemik mit Herder. Indessen fand die Hypothese auch bei der Mehrzahl seiner übrigen Freunde Wis

berspruch. Unter ben Freunden, mit benen er brieflich und perfonlich verkehrte, nennen wir Merd, Beinfe, Jacobi. (Lette= rer ward ebenfalls im Sarafin'schen Hause eingeführt.) — Den 14. Mai 1782 hielt Schlosser in der helvetischen Gesellschaft zu Diten eine Rede über ben Sat, daß Ardos, die Furcht vor Göttern und Ehrfurcht vor den Menschen, der wesentlichste Grund zum Glud ber Staaten bei jeglicher Regierungsform sein und bleiben muffe. In den ersten Tagen bes Jahres 1783 folgte er einer Einladung Raiser Joseph II nach Wien, wo er die Bekanntschaft mit Blumauer, Denis, Ratschkn, Sonnenfels und Andern machte. Er sehnte sich aber bald nach seinem Emmendingen zurück, wo er ben 1. Mai wieder an= langte. "Seit drei Tagen, so schreibt er vom 4. Mai 1783 an Sarafin, bin ich wieder bier. Nur um einen Tag habe ich euch in Strafburg verfehlt. Schreibt, ob wir einander in Olten schen und ob meine Frau um diese Zeit zu Fuß nach Pratteln fommen barf." — Die Versammlung in Olten war biegmal eine ernste. Iselin, der edle Stifter der Gesellschaft war im Juli 1782 gestorben, und Schlossern wurde der ehrenvolle Auf= trag, eine Gedächtnifrede auf ihn zu halten. Er bittet fich dazu von Sarafin bas nöthige Material aus; Schriften von Iselin, die ihm nicht zur hand waren.

lleber die weitere litterarische Thätigkeit Schlossers und seine Verbindung mit dem Illuminatenorden, muß ich auf Niscolovins verweisen. Es ist davon wenig oder nichts in dem Brieswechsel mit Sarasin übergegangen. Während Lavater und Pfessel häusig auch ihre religiösen und philosophischen Ansichsten in ihren Briesen sich mittheilen, halten sich die Schlosser'schen meist in den engern Grenzen des persönlichen Verhältnisses, und nur bisweilen kommt ihm auch das Philosophiren in den Briesen an. Etwas kalt und stoisch erscheint der Trost, den er Sarasin beim Tode seines Kindes, Sophie giebt. Er schreibt im September 1783: "Ich lache euch gewiß nicht aus, lieber Sarasin! daß ihr über euer verstorbenes Sophiechen ein Dichter

worden seid. Das Liedchen, das Ihr auf sie gemacht habt, ist voll guter und wahrer Empfindungen und hat uns alle gefreut. Den Tod des armen Mädchens bedauern wir übrigens nicht sehr. Ihr Leiden haben wir bedauert; aus diesem war der Tod eine glückliche Nettung; denn wäre das arme Geschöpschen aufrecht erhalten worden, so würde sie doch ein elendes Leben gehabt haben. Gott erhalte euch eure andern Lieben desto gesgesunder."

Auch wo er gelegentlich seine theologischen Ueberzeugungen ausspricht, geschieht es mehr auf eine polemische Beise. So äußert er fich in einem Briefe vom December 1786 in Begie. hung auf schnelle Befehrungen und die sanguinischen Soffnun= gen, die auf dieselben gegründet werden (mit Bezug auf Lavater). "Ich bin überhaupt fein Freund von dem theologi= ichen Sündenwesen und Reu- und Gnaden- und Vergebungs-Reine Sunde ift vergeben, wird vergeben, bis bie Seele bes Sünders fo ftark worden ift, daß fie weiß, fie werbe sie nie mehr oder gewiß nie mehr ohne Schmerzen begeben. Darum ist bas Denken an Sünden und Uebel und Dummbeiten, die wir gethan haben, febr nüglich und wer uns rath, bie Sachen so zu vergeffen, schabet uns unerseglich. In jedem Augenblick muffen wir handeln, wie wir fühlen. Wenn nun eine Gelegenheit wieder kommt, Uebels zu thun und wir füh-Ien dabei, wie weh uns wurde, als wir's das erfte mal tha= ten, so thun wir's gewiß nicht wieder. Bergebung ber Sunde und Sicherheit bieser Vergebung ift, bente ich, nichts als Si= derheit bes Efels gegen bas Bofe."

Im Jahr 1787 wurde Schlosser von Emmendingen nach Karlsruhe versett. In einem der letten Briefe von Emmendingen aus schreibt er (August 1787): "Ich wohne nun in einem verfauften Haus, sitze auf einem verfauften Stuhl, schreibe an einem verfauften Tisch und nur Federn, Tinte und Papier ist mein. Ich soll meinen Nachfolger, den ich erwarte, instruiren. Gebe der Himmel, daß er einen gelehrigen Kopf

hat!" — Noch por seinem förmlichen Amtsantritt in Karlsruhe aber wurde er in die Polemik mit den Berlinern wegen Ca= gliostro verwickelt, gegen welchen auch Frau von der Recke, eine frühere Verehrerin schriftlich aufgetreten war, und zwar drehte sich diese Polemik gang genau und wesentlich um das Ber= hältniß zu Sarafin und um bie an feiner Gattin vollzogene Rur. Bei biesem Unlaffe spricht er fich (Schloffer) unter anberm also in einem Briefe vom 5. August 1787 (noch von Em= mendingen) aus: "Ich bin zwar am wenigsten fähig über folde Dinge zu urtheilen; benn ein Stud von Philosophen, ber sich einmal sein System gemacht hat, ist selten unparteiisch genug, um bas was von feiner Meinung abweicht, recht zu schen. Ich habe schon lange gesucht zwischen dem Ueberirdi= schen und grob Froischen burchzulaviren und glaube, daß alles was über uns ift, bem Ohr unhörbar, unsehbar bem Aug, durch keinen der Sinne fastlich ift, welche wir haben, die ma= terielle, b. i. die grob materielle Schöpfung zu faffen. Ich denfe mir andere Organe, wodurch das fein Körperliche oder Un= förperliche fich und mittheilt. Das macht mich benn gegen alle Visionen, alles Hören geheimer Stimmen argwöhnisch. kenne ich nur eine Weihung, weil nur eine an mir wirksam ist, und diese Weihung muß jeder sich selbst geben (gegeben steht als Schreibfehler). Mein Sustem erlaubt feine Schule, und so warm ich an einer ächten Freimaurer-Loge hinge, so würde boch selbst sie mir nur Gelegenheit sein zu meiner eignen Weihe."

In ähnlichem Sinne spricht sich Schlosser in seinem ersten Karlsruher Briefe (vom 12. October 1787) über wahre und falsche Mystif aus: "Ihr habt sehr recht, lieber Sarasin! Was wir thun, ist wichtiger, als was wir sagen. Reden und Thun verhält sich gegeneinander wie Dichtfunst und Malerei. Der größte Dichter kann mein Gesicht nicht beschreiben, der mittelmäßigste Maler kann es treffend darstellen. Auch darin habt Ihr recht, daß über Mysticismus nichts zu sagen ist.

Manches heißt Mysticismus, was feiner ist. Je nachdem ei= nes Menschen Organ plumper und steifer ift, je nachdem scheint ihm mustisch, was oft bloß gemeine Empfindungsphilosophie. Richt jede Natur giebt Laut auf den Strahl der Sonne! Aber boch auch das ist richtig, daß so lang wir nicht bestimmt wisfen, welche Idee, welches Bewußtsein uns durch unfre Ima= gination gegeben worden ift, welche burch unfern Sinn, (sei ber Sinn innerlich ober äußerlich), so lang laufen wir große Gefahr, und und Andere zu betrügen. Ich suche bie Wahrheit nicht, wo die Philosophen sie gewöhnlich suchen, in der Uebereinstimmung des Realen mit unserm Bewußtsein, ich fuche fie in dem Bewußtsein bes innern Princips, woher uns die Ideen fommen. Gewöhnlich pflegt man alle solche Ideen, von denen wir das Princip nicht wissen, der Imagination zu= zuschreiben. Ich glaube, man thut barin unrecht. Allein ich fann das nur überhaupt sagen, und wage mich nicht, in jedem einzelnen Fall darüber zu entscheiden. Der unvorsichtige My= sticist entscheidet, und da er, wenn nicht dieser ober jener ein besonders privilegirter Mensch ift, keinen Grund in sich hat, wonach er entscheiden kann, wie wir einen haben, wenn wir zwischen (der) Idee, die aus dem Sinn kommt und (der) Idee, die aus der Phantasie entsteht, einen haben: so läuft er so oft Wefahr, fich zu betrügen. Betrügt er fich aber nicht, fo fann boch sein Wort nur bem eben so Privilegirten etwas sagen. Defiwegen ist große Vorsicht nöthig. Doch genug philosophirt. Bort nun, wie's uns geht. Gut, bas wird euch freuen. Wir find wohl, find auch nah bei so weit eingerichtet, als wir's bis auf fünftiges Jahr sein wollen" u. f. w. Auch in ben folgen= ben Briefen zeigt fich Schloffer (um auf feine außere Lebensge= schichte zurückzukommen) mit ben neuen Verhältniffen in Rarls= ruhe zufrieden. Selbst die Abhängigkeit von seinem Fürsten brudt ihn nicht, und giebt ihm Anlag, feinen Schweizerfreunben ben Text zu lesen. "Mit Guerm Fürstenhaß, ihr guten Schweizer (so schreibt er unterm 8. December 1787 aus Karls=

rube) ist's so eine Sache. Ihr habt recht bag ihr keinen (Kurften) wollt, ihr nämlich, die Ihr Theil am Bürgerrecht habt, aber eure Bauern und eure fleinen Bürger benfen oft etwa von Euch, wie ihr von den Fürsten benkt. Glaubt mir, ein Mann, der bescheidene Ansprüche an die Welt macht und ber sein Glud nicht an Fürstengunst und Abelgunst zu hängen braucht, lebt so frei unter ben Fürsten, sogar im Dienst ber Fürsten als ihr. Ich bin, wie ihr wißt, auch ein geborener Republikaner, aber ich lebe hier so frei als in Frankfurt. Mein ganzer Zwang besteht barin, daß ich alle Tage einen Haarbeutel und Schuh und Strümpfe trage und manchmal mit andern Leuten effen muß, als mit meinen Rindern. Alles mußt' ich in Frankfurt auch. Daß ich manchmal arbei= ten muß, wo ich nicht wollte, dafür bekomme ich Gehalt. Ihr müßt auch oft correspondiren, wo ihr nicht wollt, um eurer Procente willen. Daß ich täglich vornehmere Leute vor mir sehe, als ich bin, das thut mir nichts; so wie ich hoffe, daß es meinem Bedienten auch nicht weh thut, daß ich vornehmer bin als er u. s. w. Also, calcul fait! bleibt es, wie es heut zu Tag bleiben muß. Halte rein in beinem Haus, bas Uebrige geht immer so seinen Gang wie's kann." Bu dieser monarchischen Gefinnung will dann freilich nicht ganz stimmen, was Schlos= fer (bei Anlag der endlichen Erwählung Sarafin's in den groffen Rath) ibm unterm 3. April 1788 schreibt: "Man mußte ein großer Stockfisch sein, wenn man nicht lieber der zweihun= dertste Theil der Obrigkeit einer Eurer Cantons, als der Mi= nister bes ersten Königs sein wollte. Also bergliches Glück zu Eurer neuen Charge, und auch Glück Guerm Stand, daß er wieder einen braven Schweizer zu seinen häuptern zählen fann."

Ueber Schlossers wissenschaftliche Arbeiten in Karlsruhe, die Polemik gegen die Berliner Aufklärer, seine Schrift über Pedanterie und Pedanten, den Seuthes und Anderes, sowie über sein öffentliches und politisches Wirken, sein Verhältniß zu

Forster und andern Gelehrten des Jahrhunderts, verweise ich auf Nicolovius. Nur noch ein Wort zur weitern Charakteristik des Mannes erlaube ich mir aus einem Brief an Forster anzusühren vom 3. August 1792: "Die Barbarei des Kopsfes fürchte ich nicht, aber die Barbarei des Herzens. Das Stocken des Gefühls der edlern Seelen, der kalte Egoismus, der Vorbote und die Folge der Sklaverei, die Eingeschränktsheit, Eingeschnürtheit des Herzens, das mein Lieber! ist mir der gefährlichste Barbarismus, in welchem weder Tugend, noch Mannheit, noch Genie, noch Religion, noch Menschengenuß empor streben kann."

Die Briefe an Sarasin flossen von Karlsruhe aus seltner als vom nähern Emmendingen; doch blieb Schlosser durch Pfessel immer in Verbindung mit Allem, was das Sarasin'sche Haus betraf. Im Jahr 1794 besuchte er auf längere Zeit die Schweiz und seine Schweizerfreunde. Bald darauf kam er nach Anspach, später nach Eutin, kehrte aber ein Jahr vor seinem Tode wieder in seine Vaterstadt Franksurt zurück, wo er den 17. Oktober 1799 starb.

Eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten, die uns noch zu betrachten übrig bleibt, und für deren Geschichte die Sarasinsschen Duellen besonders reichlich fließen, zum Theil auch schon für den Druck benütt worden sind, ist die des höchst geniellen, aber unglückseligen Dichters

Len3.

Die neuere Zeit hat dem im Elend und der Vergessenheit gestorbnen Dichter wieder die Aufmerksamkeit geschenkt, die seine Person sowohl als sein Schicksal verdient. Göthe, der ihn gegen Ende seines Straßburger Aufenthaltes kennen lernte, macht uns von ihm (im eilsten Buch von Dichtung und Wahr=